

**Fanny Cosandey, Le rang. Préséances et hiérarchies dans la France d’Ancien Régime, Paris (Éditions Gallimard) 2016, 491 p. (Bibliothèque des histoires), ISBN 978-2-07-010556-4, EUR 28,00.**

rezensiert von | compte rendu rédigé par

**Jörg Peltzer, Heidelberg**

Das Buch untersucht die Inszenierung und Positionierung hochadligen Rangs am französischen Königshof in der Frühen Neuzeit. Den Rangbegriff möchte Fanny Cosandey im eigentlichen Sinne nur für die von ihr untersuchte Periode gelten lassen, erkennt aber an, dass das Phänomen keineswegs auf das frühneuzeitliche Frankreich beschränkt, sondern hierarchisch strukturierten Gesellschaften grundsätzlich zu eigen ist. In ihrem hinführenden Kapitel spricht sie deshalb vom »rang avant le rang«. Was folgt ist eine eingehende Analyse der Entwicklung des Hofzeremoniells im 16. und 17. Jahrhundert. In der Aushandlung bzw. Festlegung des Rangs stelle die Regierungszeit Heinrichs II. einen Wendepunkt dar, weil die Rangfolgen nun schriftlich festgehalten wurden und somit ein Archiv des Rangs geschaffen wurde, das zum einen die Fluktuation der Reihung verringerte, zum anderen aber das Potential für Rangstreitigkeiten erhöhte. Im Zentrum des Hofzeremoniells standen weniger die Großen des Königreichs als vielmehr der König selbst. Die Verfasserin kann zeigen, wie sich die Position des Königs zunehmend von der der Großen entfernte, es also nicht darum ging, königlichen Vorrang innerhalb einer Gruppe kenntlich zu machen, sondern den König als grundsätzlich außerhalb dieser Gruppe stehend zu inszenieren. Unter Ludwig XIV. erreichte diese Entwicklung ihren Höhepunkt. Die fehlende Rück- und Anbindung führte im 18. Jahrhundert dann zu einer immer geringeren der Akzeptanz des Königtums. Die »Abgehobenheit« des Königs trug zu seinem Fall bei.

Konsequent war es dann nur, dass die Mitglieder der königlichen Familie die Spitzenposition im Adel zugewiesen bekamen, so dass man die *princes du sang* tatsächlich als eigene Rangstufe bezeichnen kann – ein Befund, den man allerdings schon für das Spätmittelalter konstatieren kann.

Die Untersuchung der Rangstreitigkeiten unter den Adligen selbst macht deutlich, dass bei allen Versuchen, Rangordnungen im Wortsinne festzuschreiben und so zu perpetuieren, eine gewisse Fluidität erhalten blieb: »hiérarchie n’est pas classement« (S. 460). Damit bezieht sich die Verfasserin vor allem auf die Situation innerhalb einer Rangstufe, also den Platz den der/die Einzelne innerhalb seiner Gruppe innehatte. Hier gab es Variationsmöglichkeiten. Ein Rangfaktor, der zunehmend an Bedeutung gewann, waren Ämter. Diese Tendenz spiegelte letztlich die zunehmende zentralistische und absolutistische Ausrichtung auf den König wider. Repräsentanten und Exekutoren königlicher Macht und Autorität konnten nicht von geringem Rang sein.

Das Buch speist sich aus den reichhaltigen frühneuzeitlichen Quellen, ist gut strukturiert und liest sich angenehm. Seine Befunde sind über die frühneuzeitliche Rangforschung hinaus von Interesse, da sie helfen, die Formierung politisch-sozialer Ordnungen im diachronen Längsschnitt besser zu verstehen. Umso bedauerlicher ist es, dass die Verfasserin keinerlei Versuch unternimmt, ihre Forschungen in die auch und gerade in der Frühneuzeitforschung intensiv geführte internationale Diskussion



Herausgegeben vom Deutschen  
Historischen Institut Paris | publiée  
par l’Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous  
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/)

einzubetten. Wenn ganz am Ende der Arbeit in einer Fußnote darauf verwiesen wird, dass die Arbeiten von Barbara Stollberg-Rilinger für eine umfassende Berücksichtigung leider zu spät in französischer Übersetzung erschienen seien (S. 464 Anm. 2), wird das zugrundeliegende Problem deutlich. So sehr die vorliegende Monografie für sich »funktioniert«, so sehr vermisst man die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit bestehenden Arbeiten und Überlegungen zu dieser Thematik. Gerade im Vergleich hätten sich neue Erkenntnisse gewinnen lassen. Der Weg zu einer tatsächlich internationalen Forschungslandschaft ist offensichtlich noch sehr viel weiter, als wir geglaubt haben mögen. An ihrer Realisierung – der Erwerb von Fremdsprachen ist dafür eine Grundvoraussetzung – müssen wir weiterhin konsequent arbeiten, denn erst dann können Forschungen wie die hier vorliegenden ihr volles Potential entfalten.

Frühe Neuzeit – Revolution –  
Empire (1500–1815)

DOI:  
10.11588/frrec.2017.3.41439

Seite | page 2



Herausgegeben vom Deutschen  
Historischen Institut Paris | publiée  
par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous  
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)